



Abend-

Zeitung.

185.

Dienstag, am 2. August 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Ed. Hell.]

### Die Quartierfreiheit.

(Fortsetzung.)

Ich versichere Euch nicht, Monsignore! — begann der Hausherr — So oft der Papst eine Verordnung ergehen läßt, erklärt er ausdrücklich, seinen erfahrenen Freund Nospigliosi dabei zu Rathe gezogen zu haben; kein Mensch hat jemals gehört, daß er einen Verwandten befragt hätte, wie ihm überhaupt uns gewiß Niemand zum Vorwurfe macht. Und Ihr wollt mich überreden, er thue beständig das Gegentheil von dem, was Ihr für das Beste haltet?

Wenn ich diese jämmerliche Erfahrung nicht zehn Mal jede Woche mache, Marchese, so laßt mich statt des ersten des besten Diebes am offenen Pranger stehen! Was habe ich heute nicht Alles versucht, ihn mit den Franzosen auf einen besseren Fuß zu setzen? König Ludwig gibt nicht nach — hat er im Streit über die Regalien nachgegeben? Nur einen Augenblick auf sein ganzes Benehmen hingesehen, so begreift ein Kind, daß er eher den Fluch auf sich ladete, die Kirche sammt ihrem Fürsten in die Luft zu sprengen, als daß er einen Rückschritt thäte. Sigt nun die Diara auf einem eben so eigensinnigen Kopfe, was soll daraus werden?

Freilich wohl, — erwiederte der Marchese nachdenklich — aber leugnen könnt Ihr nicht, daß es einmal Zeit wäre, die Quartierfreiheit abzuschaffen! Wenn jeder Gesandte eines fremden Fürsten das Recht

hat, in seinem Hause und seinem Gehöfte einen Verbrecher zu schützen, so sehe ich nicht ein, wie sich das mit der Souverainität des heiligen Vaters vertragen kann? Wenn mein Vetter mit Gewalt durchzusetzen sucht, was mehre seiner Vorgänger fruchtlos unternommen haben — Ihr wißt, Cardinal, daß ich selten das nämliche Lied mit ihm pfeife — aber wer will ihm bei wohlthätiger Absicht einen Vorwurf daraus machen? Und haben sich denn die früheren Päpste, da sie diesen Schmachgebrauch in Gang kommen ließen, gar nicht gefragt, welcher einen Vorzug nunmehr die Tempel Gottes vor den Palästen der Gesandten haben würden?

Wer zweifelt an seiner guten Absicht, Marchese? Aber wer ahnet nicht auch das Verderben, darein er sich und uns und den ganzen Staat hinein reißt? Wenn ein Vater seine Kinder selbst unterrichtet und darüber ihnen Brod zu schaffen versäumt, so nennt Ihr ihn einen Wahnsinnigen, und kein Mensch gibt Euch Unrecht.

Der Kaiser und der König von Spanien — bemerkte Jener — haben willfährig sich der Quartierfreiheit begeben; die schwedische Königin war ihm gleichfalls darin gehorsam.

Und wird ihn der Kaiser oder der König von Spanien gegen Ludwig's Gewaltthätigkeit schirmen? Oder wird Christina in Amazonentracht vorausreiten, die heranrückenden Franzosen mit griechischen Vocabeln zu Boden werfen? Marchese, ich sage Euch, es

steht uns ein schwarzes Schicksal bevor; Kaiser Karl der Fünfte ist nicht der letzte weltliche Fürst gewesen, der die Mauern der ewigen Stadt mit Sturm hat ersteigen lassen — aber alle Vorstellungen umsonst! Bittere Brocken hat er mir vorgeworfen, hat mich einen Kostgänger beim Lavardin geheissen, mich gefragt, ob König Ludwig durch sein Kebsweib schon an einer gestickten Mütze für mich arbeiten lasse — Himmel und Heiland! soll ich das, wie ein büßender Sünder, tagtäglich hinunter würgen müssen? Wer hätte bei seiner Wahl die Stimmen für ihn in's Gleis gebracht, wenn ich nicht der gutmüthige Narr gewesen wäre, von Einem zum Andern zu laufen und die Beredsamkeit zu versuchen, die er jetzt als gebieterischer Herr überschreiet?

Adagio, alter Freund! — rief Odescalchi — Ihr bleibt dennoch sein geliebtester Kardinal, und wenn Petrus auch seinen Meister verrathen hat, werdet Ihr doch drum den Petrus nicht im Stiche lassen wollen!

Man spricht mit Ruhe, — entgegnete der Kardinal, wenn man für sich nichts fürchten zu müssen glaubt. Das ist aber keinesweges der Fall; täuschet Euch nicht länger, Freund! Er führt über Euch gleichfalls ein strenges Buch und spricht über die Ungebundenheit, die Ihr Eurem Sohne gestattet, in sehr unziemlichen Ausdrücken.

Was hat er sich um meinen Sohn zu bekümmern? — fuhr der Marchese auf, ohne an seine eigene Ermahnung zur Besonnenheit zu denken — Hat er Lust, den Vormund von Verwandten zu spielen, deren Glück ihm wenig am Herzen liegt? Wenn mein Sohn etwa ein Goldstück nicht lange genug besitzt, ehe er es ausgibt — verschwendet er das Taschengeld, das sein apostolischer Vetter ihm zukommen läßt?

So, Matteo? — rief der Kardinal — Fangt Ihr jetzt an, meinen Aerger zu begreifen? Ihr werdet mir's also nicht verargen, wenn mir der Mann, um dessen Einsüßerungen willen er mich zurücksetzt, in der Seele zuwider ist.

Zurücksetzt! Nicht doch, Monsignore, er hat zu Euch das meiste Vertrauen, dabei bleibe ich, und wer besäße die Reckheit, sich zwischen Euch und ihn zu schieben?

Der Priester, der das Geständniß seiner Sünden empfängt, — war die Antwort — der verfolgungstüchtige Pater Ludovico Maracci!

Ueberrascht sprang der Marchese vom Sessel auf. Wie die unerwartete Erinnerung an eine Missethat, fiel ihm der Gedanke aufs Herz, daß der Beichtvater

in wenigen Minuten hereintreten mußte. — Sollte er sich durch plötzliche Unpäßlichkeit bei ihm entschuldigen lassen? Sollte er den Kardinal, seinen vieljährigen Freund, zurück schicken und dadurch empfindlich beleidigen? Der Eine erfuhr doch immer, daß der Andere den Abend bei ihm zugebracht hatte — eine egyptische Finsterniß wäre ihm in dem Augenblicke willkommen gewesen. Während aber Rospigliosi über das seltsame Benehmen sich wunderte, sah sich der Marchese des peinlichen Schwankens bald überhoben — Pater Maracci trat in's Zimmer.

Dominus vobiscum, meine Herren! — war seine Anrede nach einigen Sekunden des Befremdens. — Wie es scheint, ist man so eben mitten im hitzigsten Gefecht begriffen; möchte durch mein störendes Hinzutreten nicht gern Einen von Beiden um den Palmzweig bringen.

Ganz das Gegentheil! — rief der Marchese, der sich das erste Wort dieses zweiten Gastes weit unerbaulicher gedacht hatte — Wir rühren keinen Stein mehr an, oder setzen wir das Spiel fort, so geben wir Eurer Hochwürden das Recht, uns auf unsere Fehler aufmerksam zu machen und unsere irrende Hand zu leiten.

Zu viel Bescheidenheit, Herr Marchese! — fiel ihm Jener in's Wort — Hier steht ein Prälat im Purpurmantel, der Andere zu leiten gewohnt ist; Andere auf ihre Gebrechen aufmerksam zu machen, ist das passendste unter seinen Aemtern — ein Jesaja's, welcher die Leiden der Zukunft voraussieht, wenn nicht nach seinem Vorschlage gehandelt wird; es müßte ihm lächerlich vorkommen, wenn ein Mensch sich unterfinge, ihn meistern zu wollen.

Der Kardinal, durch den Eintritt des Paters unwillig überrascht, hatte das Gesicht noch immer nicht ihm zugewendet. Jetzt aber sah er nach seinem Varetz umher und wollte sich entfernen. Der Beichtvater eilte auf ihn zu und legte ihm die Hand auf die Schulter.

Seine Heiligkeit — sprach er — wünscht morgen Vormittag in einer ausführlichen Audienz mit Euch Rathes zu pflegen, Monsignore Rospigliosi.

Ein wenig jünger als die anderen Beiden, aber abgemagerten Leibes, am Haupte nur sparsames graues Haar und im Angesichte eine kränkliche Blässe, erfüllte der Beichtvater, wenn man ihn zum ersten Mal erblickte, mit einer grauenhaften Empfindung; doch unheimlicher noch als seine Gestalt wirkte seine Stimme — der hohle Klang nahm jedem milden Worte die wohlthätige Wirkung und schien aus keinem mensch-

lichen Busen zu kommen. Betonte diese Stimme aber eine spöttische Aeußerung, so ward jede Sylbe zur stechenden Nadel. Man mußte den Mann näher kennen, um durch seine Gestalt nicht zurückgeschreckt zu werden.

Ihr singt eine ganz falsche Note, Pater! — entgegnete Rospigliosi, indem er seine Entrüstung zügelte — Schwimmt Ihr auch mit vollen Segeln, so habe ich deswegen noch nicht Schiffbruch gelitten. Jubelt drum in Euerem Stolze nicht zu laut.

Stolz? — fragte Maracci und lächelte fast wehmüthig — Der Beichtvater des Statthalters Christi, heute den Vorsitz im Rathe führend, liegt morgen auf dem Sterbebette vielleicht, in seiner Sünden Fülle kaum es wagend, vor den ewigen Richter zu treten, und stolz? Nein, Eminenz, Ihr denket edler von mir, ich kenne Euch besser. Man hat mir gesagt, mit welchem Eifer Ihr für Eure Meinung gesprochen habt — ich theile sie nicht, ich kann und werde sie nimmer theilen — bequemt sich der Priesterfürst einem weltlichen Könige, so drohnt die Hölle vom Gelächter der Teufel, das Kreuz des Glaubens sinkt und der vermeintlichen Gefahr, welche man gemieden, ist man nicht werth, entgangen zu seyn. Ihr redetet aber aus Liebe zur Kirche, ich weiß es; Euere Worte sind nichts weniger als der Wiederhall fremder Wünsche, das will ich beschwören, und wenn ich mich für diese Selbstständigkeit Euerer Gesinnung lebhaft im Quirinal heute ereifert habe, so will ich damit nicht etwa den Händedruck eines Dankes verdienen. Kardinal Rospigliosi, der heilige Vater sehnt sich darnach, ein umständliches Gespräch mit Euch zu führen.

Odescalchi! — begann der Kardinal — Ihr habt mich bei meinem Eintritt verwandelt gefunden, ich entdecke an diesem Manne eine noch weit befremdendere Verwandlung. Seit wann, Herr Pater, lasset Ihr Eueren Begnern eine so edelmüthige Gerechtigkeit widerfahren? Seit wann wendet Ihr die Augen von Euerem Wege ab, um die Bemerkung zu machen, daß auch auf dem Pfade Euerer Mitläufer heilsame Kräuter wachsen? Ihr müßt eine ganz vorzügliche oder eine durchaus schlimme Nachricht erhalten haben. Hat der Apostel vielleicht seinen Nachfolger für sündenfrei erklärt, daß es Eures Amtes nicht mehr bedarf? Oder ist zwischen den Briten und den Holländern eine mörderische Seeschlacht vorgefallen, wobei das weite Meer sich von verwünschtem Kegerblute gefärbt hat?

Der Spott kränkt mich nicht, Monsignore! — entgegnete Jener — Noch hat Keiner mich mitleidlos genannt; Lauheit im Glauben aber ist mir zuwider — mit den Abtrünnigen Erbarmen haben, heißt es mißbrauchen; wer Gläubige und Keger mit gleicher Liebe behandelt, empfindet gar keine. Was dagegen mein Amt betrifft, so denke ich vielmehr es jetzt erst gewissenhaft zu verwalten — ich meine damit, um die Angelegenheiten des Staates mich nicht im mindesten mehr zu kümmern. Das ist die ganz vorzügliche Nachricht, die mich heute glückseliger als gewöhnlich macht; die Zelle ist freudiger als die Welt, mit den Büchern geht sich's traulicher um als mit den Staatsleuten. Das Gewissen des heiligen Vaters ist meiner Sorgfalt vertraut, mit diesem Amte begnüge ich mich. Zum letzten Mal, Rospigliosi, habe ich heute Eure Meinung bestritten, doch auch zum letzten Mal Euch vertheidigt.

So zwinget Ihr mich wirklich, zum ersten Mal Euch zu bewundern, Pater Ludovico. Und ich hätte mich mit so Vielen in Rom über Eure Ehrsucht getäuscht? Es hat aber Könige gegeben, die ihre Kronen freiwillig niedergelegt und nach wenigen Monden schon mit fruchtloser Sehnsucht die Finger darnach ausgestreckt haben. Unsere Schwedin ist nicht das erste Beispiel, Pater Ludovico Maracci wird nicht das letzte seyn.

Ihr verkennt mich, Monsignore. Dort war das Entsagen die Wirkung einer vorübergehenden Hoffnunglosigkeit; bei mir ist's eine längst beschlossene Sache. Meine Tage sind gezählt, ihre Stunden gehören dem Himmel; man grollt mir in der Stadt und nennt mich ehrfürchtig; warum Vorwürfe durch ein Ansehen mir zuziehen, das keinen Reiz für mich hat? Zurück in die Einsamkeit! Und damit Ihr sehet, Kardinal, wie ich mich durchaus alles Einflusses begeben, so ersuche ich Euch um eine Gefälligkeit.

Die ich Euch — erwiederte Rospigliosi — nicht abschlagen würde, wenn wir auch als erklärte Feinde einander gegenüber ständen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### E h a r a d e .

Schneidet das erste Paar,  
Stellt sich des zweiten Schar  
Kleinlich im Ganzen dar.

S.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Man erzählt in Berlin, Herr Hofrath Raupach habe als Mitglied der Prüfung-Comité diesen beiden Pöffen seine Zustimmung versagt.

Ein neues Schauspiel dieses — ich will nicht sagen, was schon zu oft gesaet worden ist — allzutrüchtbaren Bühnendichters: „Das Harfenmädchen“, wird in wenigen Tagen auf der königl. Bühne erscheinen.

Herr Carl Blum hat Goldoni's Lustspiel: *Il ventaglio*, unter dem beibehaltenen Titel: „Der Fächer“, mit der ihm eigenen Gewandtheit und Bühnenkenntniß für die deutsche Bühne bearbeitet. Das Lustspiel ist in Alexandrinern geschrieben, welche recht wohl laufen. Lustspiel und Alexandriner fanden Beifall.

Die königl. Bühne hat lebende Bilder, mit Musik und Gesang begleitet, darzustellen, von welchen mehre von vortrefflicher Wirkung waren; der größere Theil war nach beliebten Gemälden, welche wir auf der letzten Kunstausstellung sahen, gebildet und gewährten somit auch eine angenehme Erinnerung.

Das Verzeichniß der Neuigkeiten der königlichen Bühne ist geschlossen, und in Erwägung der erwähnten Krankheiten und Reisen kann es nicht befremden, daß selbes nicht bedeutender ist.

Einige ältere Vorstellungen, als Lebrun's „humoristische Studien“, „Rose, die Müllerin“, welche von Fräul. Schängel recht artig gespielt wurde, Th. Hell's „Benefiz-Vorstellung“, die Operette „das Geheimniß“, in welchen beiden Herr Rächling als Flüsterleis und Thomas excellirt, „der Jude“ und „die Galcerensklaven“, in welchen beiden Herr Devrient d. ä. vortrefflich ist, West's herrliche „Donna Diana“, fanden, wie gewöhnlich, ihr Publikum.

Die Bühne an der Spree, welche nicht so sehr durch Krankheiten heimgesucht wurde, hat mehr Neues und auch mitunter Gutes, dem Standpunkte, auf welchem selbe gegenwärtig steht — dem Standpunkte der Zauberei nämlich — Entsprechendes geliefert; sie gab: „die Fee Lindane, oder: der Pantoffelmacher im Keenreiche“, ein Zauberspiel, welches rücksichtlich der scenischen Anordnung und Ausstattung alle früher gezeigten unzähligen Zauberspiele übertrifft. Diese Bühne hat an einem Herrn Koller, früher Maschinenmeister am Hoftheater zu Kassel, eine unschätzbare Acquisition gemacht.

Ein Melodrama von Heinrich Smidt: „Der braune Wilm, oder: die Seeräuber auf Jamaica“, hat sehr gefallen; die Oper: „Die reisenden Operisten“, Musik von Fioravanti, und Wenzel Müller's einst hochberühmtes „Sonntagskind“ haben nicht angesprochen.

Mehre Kleinigkeiten, als „die Brieftaube“, Lustspiel in einem Akt, von einem ungenannten Verfasser, „Bettel Benedikt“, Lustspiel in einem Akt von Angely, „die Brustnadel“, dramatisirte Anekdote mit Gesang in einem Akt, von Bartsch, Musik vom Kapellmeister Ebers, „Männertreue“, Lustspiel in einem Akt, von Albrecht, sind vorübergegangen, ohne Aufsehen zu erregen; dafür hat aber eine Posse in drei Akten von Angely: „Graf Schelle“, in welcher der von Herrn Hofr. Raupach auf die deutsche Bühne verpflanzte, geschwätzige Barbier als Graf erscheint, und eine dramatische Kleinigkeit von Gerle: „Der letzte April“, Beifall gefunden. Herr Beckmann als Graf Schelle war höchst ergötzlich und erntete verdienten Beifall.

Claren's „Wollmarkt“ wurde gegeben und in selbem zeigte sich eine Mad. Matre und ein Herr Matre, Regisseur vom ständischen Theater zu Grätz, als Amtsrath Herbert und Fürstin Wiburg. Mad. Matre gab auch die Frau im Lustspiele „Männertreue“.

„Pfefferrösel“ wurde gegeben und in selbem trat Frau v. Holtei als neu angestelltes Mitglied der königlichen Bühne in der Titelrolle auf, wurde mit der freudigsten, herzlichsten Theilnahme empfangen und am Schlusse hervorgerufen. Das Aeußere dieser anmuthigen Dame zeigt, daß sie sich in Darmstadt sehr wohl befunden haben muß; ihre künstlerische Ausbildung betreffend, werde ich in der Folge mehr zu sagen Gelegenheit finden. Die Darstellung des Pfefferrösel gibt mir bereits die Ueberzeugung, daß ich nur Gutes zu sagen haben werde.

Die königl. Bühne hat zwei sehr beliebte Mitglieder, den Tenoristen Hrn. Schuster und Dlle. Schirer, verloren; Letztere dürfte besonders schwer zu ersetzen seyn.

Ich muß eine früher gegebene Nachricht widerrufen. Dlle. Hähnel, welche ich als ein nächstens zu erwartendes Mitglied der königl. Bühne angab, wird nicht kommen, was sehr zu bedauern ist.

Während der Gastrollen der Mad. Schröder-Devrient hatte sich das Gerücht verbreitet, daß sie für die königl. Bühne gewonnen sey. Mad. Schröder-Devrient ist abgereist und das Gerücht scheint sich nicht bestätigen zu wollen.

Die Sängerin Mad. Pohl-Beisteiner hat am königlichen Theater zwei Gastrollen gegeben und Beifall erworben. — Gegenwärtig gastirt Herr Emil Devrient, früher Mitglied des Stadttheaters zu Hamburg, nun königl. sächsischer Hofchauspieler, mit großem und verdienten Beifalle.

Auch die französische Bühne hat Gastspieler. Mlle. Constance Deschanel du théâtre français de Varsovie, eine hübsche und anmuthige Dame, gibt Gastrollen; — ein Herr Clozel wird nächstens Gastrollen geben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Theater der Stadt Leipzig.

Die hohe Behörde der Stadt Leipzig hat Unterzeichnetem vom Schluß der Leipziger Ostermesse 1832 an die Direction ihres städtischen Theaters übertragen, welches neu organisiert wird und mit dem ersten August desselben Jahres in Thätigkeit tritt. Künstler von Talent, die mit dieser Bühne, welche ihren Mitgliedern annehmbare Bedingungen und die Vortheile eines städtischen Pension-Fonds gewährt, in Verbindung zu treten gesonnen seyn möchten, belieben sich in portofreien Briefen an Unterzeichneten gefälligst zu wenden.

Eöln, im Juli 1831.

F. S. Ringelhardt,  
Director des Theaters in Eöln am Rhein.